

GERA: LOHENGRIN, Premiere am 25. April 2008

Wenn man mit dem Regionalzug von Leipzig ins im Grünen gelegene Gera fährt, welches auch deswegen 2007 Schauplatz der Bundesgartenschau (BUGA) war, wird man bereits heftig auf das Regiekonzept des neuen Geraer „Lohengrin“ durch den erst 29-jährigen Regisseur **FLORIAN LUTZ** aus Köln eingestimmt. Verlassene oder gar ausgebrannte alte Bahnhöfe und Stellwerke „zieren“ den Schienenstrang. Und kurz vor Gera erscheint weithin sichtbar ein gewaltiges betongraues Braunkohlekraftwerk, das die DDR noch kurz vor ihrem Untergang installiert hatte, mit drei etwa 220 m hohen Schornsteinen. Es ging nie richtig in Betrieb - ein Wahrzeichen Geras der ganz besonderen Art. Ausgerechnet in dem wunderschönen klassizistischen und vom Krieg - hier eher die Ausnahme - kaum zerstörten Grossen Haus (812 Plätze) der Bühnen der Stadt Gera, stellt Lutz den „Lohengrin“ als Post-Wende Drama dar, und zwar in der Turbinenhalle dieses desolaten Kohlekraftwerks. Im Hintergrund glimmen die Flugsicherungsleuchten auf den eschatologisch dräuenden Schornsteinen, die Geraer sitzen rat- und tatenlos herum. Ein unverzagter Arbeiter gießt immer noch Schmieröl auf die längst eingerosteten Turbinen. Noch vor der Ouvertüre hören wir Ex-Kanzler Helmut Kohl mit seiner berühmten Versprechung der „blühenden Landschaften“, die nach der Wiedervereinigung entstehen sollten. Man weiß ja mittlerweile, dass es nicht so kam. Arbeitslosigkeit ist angesagt, T-Shirt-Aufschriften wie „Der Kapitalismus frisst seine Kinder“, „Wir sind das Volk“ oder gar „Mutter Erde - Vaterland“ lassen tief blicken. Das einzige, was hier noch funktioniert, ist die Bude mit den Thüringer Rostbratwürsten, die sich immer noch jeder leisten kann - auch das Premierenpublikum in den Pausen im Foyer. Sie sind in der Tat sehr gut.

Der Regisseur und sein Bühnenbildner **DIETER RICHTER** stellen den „Lohengrin“ als ebenso sarkastische wie humorvolle Politsatire dar, ganz und gar im Zeichen der Aperçus des Wagnerschen Regietheaters, aber endlich einmal schlüssig von vorn bis hinten dramaturgisch (**TOBIAS WOLFF**) durchdacht und mutig umgesetzt. König Heinrich, hier „Dr. h.c. Heinrich König“ im exekutiven Bürgermeister-Outfit, und sein Heerufener, hier „Herr Rufer“, ein spießiger DDR-Politruck im üblichen Himmelblau, erwarten sehnsüchtig den japanischen Großindustriellen Tel-Ra-Mund, der die Arbeitsplätze schaffende Fabrik auf der grünen Wiese verspricht. Dass diese so aussieht wie die heute noch am Kohlekraftwerk stehenden Müllcontainer, stellte ich erst am folgenden Morgen bei einer Ortsbegehung fest - der Regisseur hat also das Umfeld sehr gut recherchiert. Klar, dass da die kleine Elsa mit ihren Mädchenzöpfen und Spinnereien nicht ins Bild passt und als lästiger Störfaktor zur Seite gedrängt wird. Schon heben die Offiziellen mit Tel-Ra-Mund und seiner mondänen Gattin Ortrud die Sektgläser auf den abgeschlossenen Deal, da wird es Lohengrin zuviel. Er betritt als Elton John Verschnitt mit seinem Stoffschwan und einem empörten Aufschrei „Nun reicht es aber!“ vom Parkett aus die Bühne.

In der Folge erleben wir Lohengrin „als revolutionären Träger eines neuen Herrschaftsprinzips“, als „kalten Himmelssoldat“, wie Ulrich Schreiber in einem interessanten Aufsatz im Programmheft schreibt, in dem er auf die entsprechenden Ausführungen des renommierten Althilologen Stahr in der Berliner National-Zeitung 1851 Bezug nimmt. Dieser behauptete, dass die seelische Unantastbarkeit Lohengrins in Inhumanität umschlägt, deren Opfer u.a. Elsa wird. Also eine erstaunlich frühe Analyse des autoritären Charakters des Schwanenritters, gegen die Wagner nicht allzu Überzeugendes einzuwenden wusste. Und dafür gibt es ja in der Tat Hinweise im

Text und in den Regieanweisungen. Herrlich, wie Lutz den nach nur wenigen Minuten erfolgenden Liebeskuss Lohengrins zeigt, mit einer Elsa, die nicht weiß, wie ihr geschieht - eine Art Liebesabstauber mit Identitäts-Verschleierung. Oder das sofortige Einklagen von Gehorsam, das der Regisseur auf die gesamte „Lohengrin“-Gesellschaft überträgt, obwohl sich Dr. H.c. König - auch das ein starker Seitenhieb auf den allgemeinen Opportunismus - sehr schnell mit dem neuen starken Mann arrangiert. Aber da ist ja auch noch der Spruch Lohengrins „Höchstes Vertrauen hast Du mir schon zu danken ... denn nicht komm ich aus Nacht und Leiden, aus Glanz und Wonne kam ich her.“ Da kann bei Elsa schon ein ungerechtfertigtes Schuldgefühl entstehen.

Aber immer wieder lockern Lutz und Wolff solch eher philosophische Überlegungen durch zeitweise perplex machendes Regietheater auf. Im 3. Akt stellen wir nämlich fest, dass es mittlerweile den Regierungswechsel von Dr. h.c. König auf Angela Merkel gegeben hat. Diese führt, nachdem sich ein paar UNO-Blauhelme für die Abreise nach Afghanistan vorbereitet haben, das nur bedingt holde Paar unter der Beglotzung aller würdevoll zum Ehebett. Da wurden die Lacher im Publikum schon stärker hörbar. An Regieeinfällen, die nur vordergründig gaghaft wirkten, weil sie stringent in ein durchdachtes, sicher nicht gerade texttreues Regiekonzept eingeflochten waren, mangelte es dem Regieteam nicht. Da wird auch die BUGA 2007 im Mittelakt gewürdigt („Das grüne Herz Deutschlands“), während sich Goethe und Schiller - Weimar ist ja nicht weit - unter den Brabantern tummeln und mittelalterliche Ritter begeistert Schaukämpfe austragen, weil man sich beim neuen Herrscher von Brabant ja schon wieder so wonnig wohl fühlt. Die bis ins kleinste Detail ausgearbeitete Personenregie verstärkt dabei Aussage und Pointen, bei sehr guter Lichtregie. **ANDREA KANNAPEE** hat dazu die passenden Kostüme entworfen, die stets situationsgerecht auf das Geschehen abgestimmt sind. Immer wieder wird man freilich etwas an den „Lohengrin“ von Katharina Wagner in Budapest erinnert, der aber in der DDR-Zeit spielte.

Die blutjunge **FRANZISKA RAUCH** gab mit der Elsa ihr Rollendebüt, wohl auch ihr Wagner-Debut, und es wurde für sie ein großer Erfolg. Mit ihrem glockenklaren Sopran, guter Diktion und einer vorzüglichen darstellerischen Leitung war sie die Überraschung des Abends, mit kleinen Abstrichen bei Elsas Gebet. Man muss freilich diese Stimme in einem größeren Hause hören. Ihr an Intensität, aber auf ganz andere Art und Weise, stand die gastierende **SUSANNE GASCH** als Ortrud kaum nach. Mit unglaublichen Spitzentönen und starker Ausdruckskraft im Spiel, zumal mit ihrer Beherrschung Telramunds, sorgte sie für den akzentuierten Kontrapunkt zu Elsa. Das ging so weit, dass sie selbst in dem Moment, als diese sie im Mittelakt durch einen frechen Tritt ihres eleganten Abendkleides entledigt, auch im Petticoat noch eine starke Figur macht - diese Frau ist nicht klein zu kriegen. Da bei den „Entweihten Göttern“ der letzte Spitzenton nicht gelang, ließ sie sich im 3. Akt wegen einer Erkältung ansagen. Wie muss sie erst klingen, wenn sie gesundheitlich top ist! Dagegen ist ihr tatsächlich japanischer Gatte Telramund, **TERUHIKO KONORI**, auf verlorenem Posten. Eher nicht mit Schönstimmigkeit gesegnet, lagen ihm die boshafteren Passagen der Rolle besser, darstellerisch war er gut. Beeindruckend ebenso der Bassbariton **BERNHARD HÄNSCH** in der Doppelrolle des Dr. h.c. König und der Angela Merkel, mit sehr guten Höhen und authentischem Spiel in den so unterschiedlichen Rollen. Der Heerrufer von **SERGE NOVIQUE** war nicht besonders klangschön, aber für die Rolle ausreichend. Ein echtes Problem stellte allerdings der

für Pär Lindskog eingesprungene amerikanische Tenor **JOHN HORTON MURRAY** dar. Er hatte ständig mit ernsthaften Intonationsproblemen zu kämpfen, wobei hier und da bisweilen heldische Höhen gelangen. Der Mittelakt gelang noch am besten, im 3. Akt hörte man auch einige schöne Piani. Aber dann „Mein lieber Schwan...“! Genau dieser kurze Monolog ging sinngemäß in die Binsen. Unter seiner unausgeglichenen sängerischen Leistung - darstellerisch machte er seine Sache sehr gut - litt die musikalische Seite des Abends doch erheblich. Dafür hatte **BERNHARD OTT** seinen Chor ganz hervorragend eingestellt. Er sang mit großer Dynamik und Transparenz - einer der Höhepunkte der Aufführung.

Der Dirigent **THOMAS WICKLEIN** motivierte das **PHILHARMONISCHE ORCHESTER ALTENBURG-GERA** zu einem für dieses relativ kleine Haus beachtlichen Wagner-Abend. Sicher fehlte hier und da die erforderliche Feinzeichnung, und manchmal klangen die dunklen Streicher etwas rustikal. Aber insgesamt vermochte das Orchester das bunte und abwechslungsreiche Geschehen auf der Bühne gut zu untermauern und stimmungsmässig aufzuladen.

Eine denkwürdige „Lohengrin“-Produktion, die wohl in der Form nur auf diese Bühne und zu ihrem Publikum passt. Aber es war einmal ein Beispiel, dass das so oft verschrieene Wagnersche Regietheater zu eindrucksvollen und überzeugenden Leistungen imstande ist, wenn es nur gut durchdacht und konsequent durchgeführt wird. Und das ist gar nicht so leicht. Die Buhrufe für das Regieteam hielten sich in engen Grenzen. Das Braunkohlekraftwerk wird allerdings nun für etwa €7 Millionen abgerissen - die Turbinen sind schon raus...

Klaus Billand , Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)